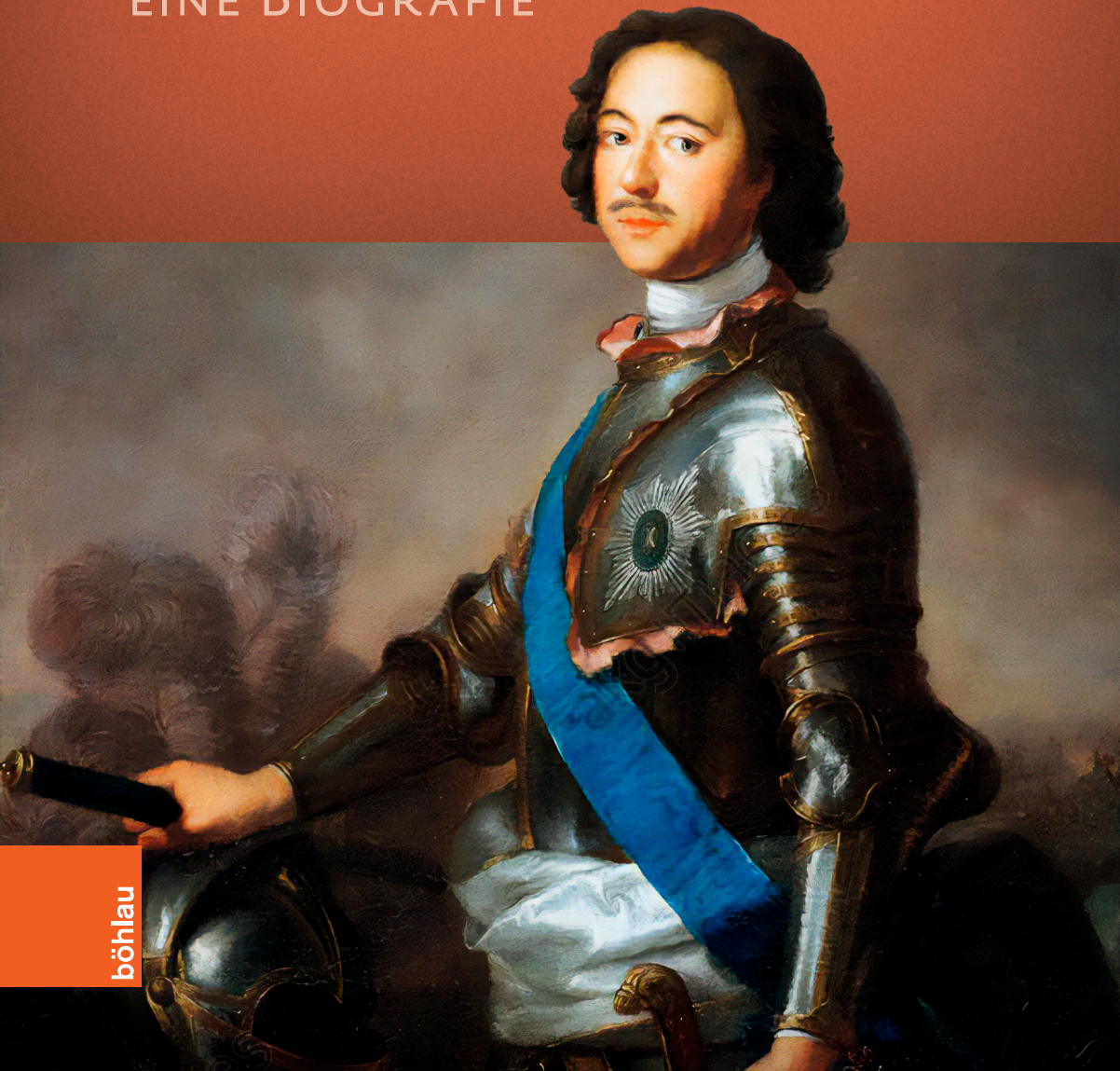


Martina Winkler

PETER I.

ZAR UND KAISER

EINE BIOGRAFIE



böhlau



Martina Winkler

PETER I.

Zar und Kaiser

EINE BIOGRAFIE

BÖHLAU

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 by Böhlau, Lindenstraße 14, 50674 Köln, Germany, an imprint of the Brill-Group
(Koninklijke Brill BV, Leiden, The Netherlands; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Germany,
Brill Österreich GmbH, Vienna, Austria)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau, und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Peter I (the Great); Tsar and Emperor of Russia; Moscow 9.6.1672 –
St Petersburg 8.2.1725. "Portrait of Tsar Peter (the Great)". Painting, artist unknown, after
painting, 1717, by Jean Marc Nattier (1685–1766). Oil on canvas.
Moscow, State Historical Museum
©akg-images / WHA / World History ArchWHAive

Korrektur: Rainer Landvogt, Hanau
Layout und Satz: Bettina Waringer, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN: 978-3-412-53035-8

Inhalt

Stammbaum der Romanov	10
Glossar	13
Einleitung	15
„Der Große“?	15
Der Mythos vom Ausnahmeherrscher	16
Wissenschaftliche Perspektiven	21
Warum (noch) eine Biografie?	25
1. Kinderjahre	31
Die Geburt eines Carevič.	31
Die Taufzeremonie	36
Dynastische Fragen	38
Eine Kindheit im Kreml – und außerhalb	41
Die Ausbildung des Carevič	47
2. Vom Carevič zum Zaren	57
Die Wahl Peters	57
Der Aufstand der Strelitzen	59
Moskau als konsensuale Autokratie	69
Unruhige Wochen	72
Eine Frau an der Macht?	77
Eine doppelte Krönung.	83
3. Die Regentschaft Sophia Alekseevna	91
Sophias Politik im Kreuzfeuer	91
Zwei Feldzüge auf die Krim	95

Der Machtkampf spitzt sich zu.	105
Showdown	110
4. Politische und militärische Anfänge.	113
Raus aus dem Kreml	113
Die Ausländersiedlung	114
Die Spielregimenter	122
Das Saufkonzil	125
Eine Ehe und ihr Scheitern	131
5. Zwei Feldzüge gegen Azov	139
Eine osmanische Festung.	139
Der erste Feldzug 1695.	142
Der zweite Feldzug 1696.	143
Der Traum von Petropolis	145
6. Der Bau einer Flotte	151
Schiffbau im Moskauer Reich	152
Der junge Zar und das Meer	154
Die Flotte von Azov	158
Eine neue, maritime Welt	162
Die Flotte an der Ostsee	165
7. Politische Kultur und Herrschaftsverständnis.	171
Der Triumph von Azov: Neue Zeichen.	171
Die Bedeutung der Bilder	173
Eine veränderte politische Kultur	177
Das Land, der Herrscher, der Staat.	184
Ein Imperium und ein Imperator	187
8. Die Große Gesandtschaft	201
Diplomatische Dimensionen	203
Eine Reise der Neugier.	207
Die Faszination des Heilens	213

Eine Welt für sich: Botanische Gärten	217
Die Macht der Sterne	219

9. Wissen, Lernen, Erforschen. 225

Lernen im Moskauer Reich	225
Projekte für die Bildung	231
Räume des Wissens	244

10. Eine neue Gesellschaft. 255

Die Umgestaltung des Kalenders.	255
Kleider machen Leute	264
Peters Hochzeiten, eigene und fremde	274

11. Opposition, Proteste, Widerstand 287

Höfische Konflikte	288
Das Erbrecht und die Einflussmöglichkeiten des Adels	290
Der letzte Protest der Strelitzen	292
„Ich, Dein Knecht, schlage mit der Stirn ...“	294
Peter, der Antichrist	295
Imperiale Strukturen im Wandel: Der Aufstand der Donkosaken	298
Der verlorene Sohn.	301

12. Der Umbau des Staates. 313

Fragen der Verwaltung	313
Die Justiz.	327
Was am Ende übrig blieb.	335

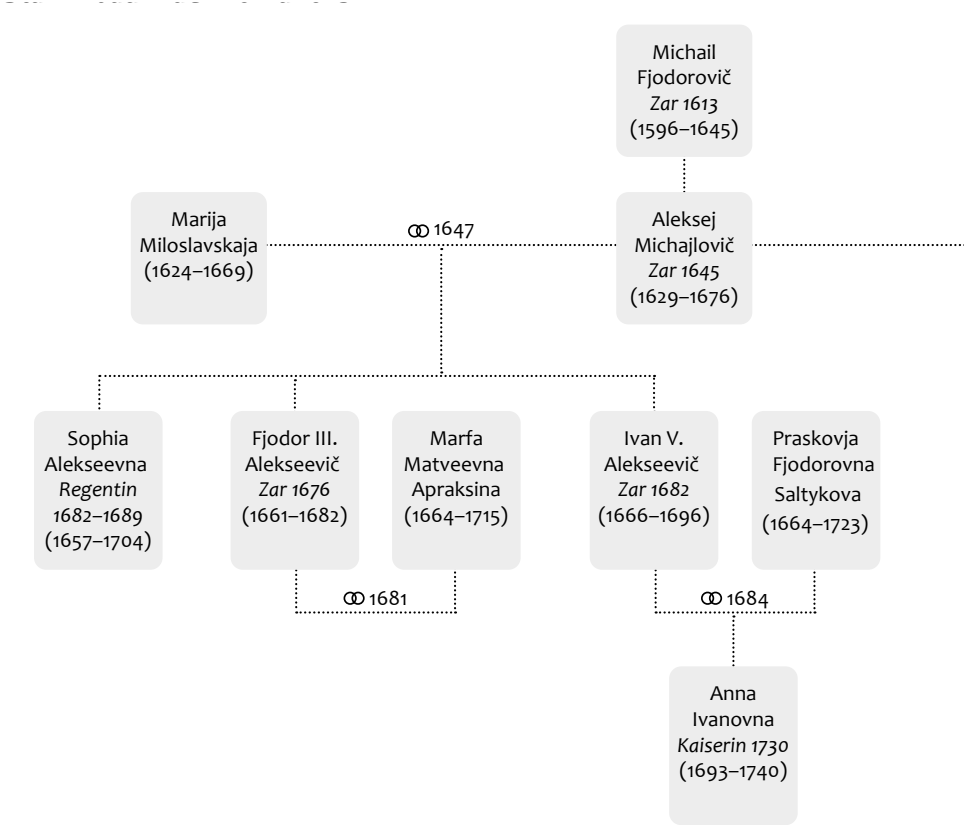
13. Der Große Nordische Krieg 341

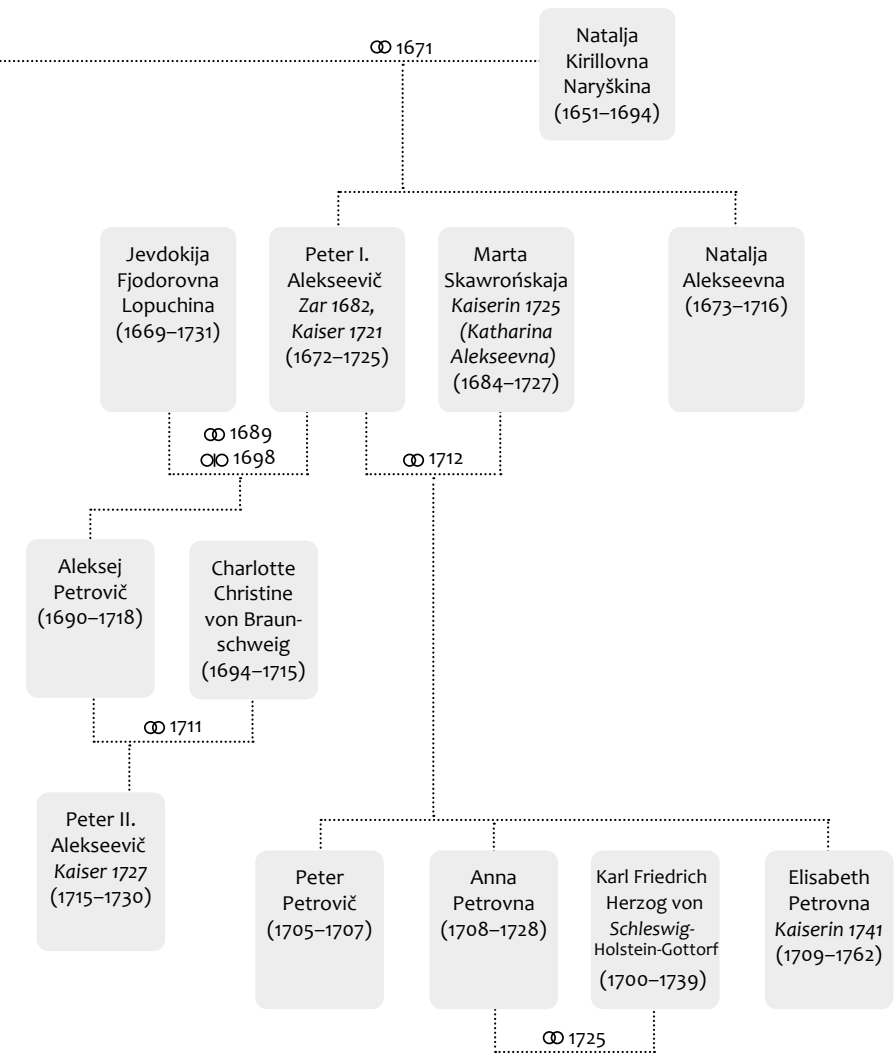
Vorgeschichten des Krieges.	341
Der Schock zu Beginn: Narva	345
Poltava	349
Ivan Mazepa	352
Eine neue Phase: Nach Poltava.	362

Kämpfe im Baltikum und die Besetzung Finnlands	363
Die Schlacht am Pruth	365
Das Ende des Nordischen Krieges	367
Die Symbolik des Krieges	372
14. St. Petersburg	379
Adler und Heilige: Gründungsmythen	379
Der Bau einer neuen Stadt	383
Pläne	387
... und Probleme	391
Die Symbolik St. Petersburgs	393
15. Pläne für die Kirche.	403
Eine Zäsur?	403
Zar und Patriarch, Staat und Kirche	405
Der <i>raskol</i>	408
Peter und das Patriarchat	410
Stefan Javorskyj als Verwalter	411
Ein neuer Berater: Feofan Prokopovyč	414
Das <i>Geistliche Reglement</i>	415
16. Die letzten Jahre.	425
Die Krönung Katharinas	425
Das Problem der Erbfolge	431
Krankheit und Tod	434
Das Begräbnis	440
Die Nachfolge	445
Schluss	449
Anmerkungen	453

Dank	487
Quellen- und Literaturverzeichnis	488
Quellen.	488
Literatur	497
Abbildungsnachweis	544

Stammbaum





Glossar

Altyn	Kupfermünze
Archimandrit	Hochstehender Kleriker der orthodoxen Kirche; Klostervorsteher
Ataman	Kosakenführer (russische Bezeichnung)
Bojaren	Der höchste Dumarang
Bojarenkinder/deti bojarskie	Mittlerer Adel
Carevič	Sohn des Zaren
Carevna	Tochter des Zaren
Carica	Ehefrau des Zaren
Čelobitie	Bittschrift an den Zaren; wörtlich „Stirnschlagen“
Den’gi	Geld; meint auch eine spezielle Silbermünze
Dragoner	Berittene Infanterie
Duma	Auch: Bojarenduma. Höchstes Beratungsgremium im Moskauer Reich, mit großer Bedeutung, aber ohne formal festgelegte Rechte
Dumnyj d’jak	Der unterste Dumarang, zugleich wichtigste Funktion in der Moskauer Verwaltung
Dumnyj dvorjanin	Der dritthöchste Dumarang
Gost/gosti	Hochrangiger Kaufmann; Rang und Privilegien werden individuell vom Zaren erteilt
Gosudar’	Herr, Herrscher
Hetman	Titel militärischer Führer in Ostmitteleuropa; hier konkret Kosakenführer (ukrainische Bezeichnung)
Hetmanat	Eigentlich „Zaporoger Heer“; Herrschaftsgebiet der Zaporoger Kosaken auf dem Gebiet der heutigen östlichen Ukraine
Khanat	Staatsgebilde in türkischen, mongolischen und tatarischen Gebieten Eurasiens; regiert von einem Khan
Mestničestvo	Rangsystem, innerhalb dessen die Position eines Adligen berechnet wurde. 1682 von Fjodor Alekseevič abgeschafft
Okol’nik/Okol’niči	Der zweithöchste Dumarang
Parsuna	Porträtmalerei in Russland im 17. Jahrhundert, orientiert an Ikonenkunst
Patriarch	Oberhaupt einer orthodoxen Kirche. Moskau wurde 1589 zum Patriarchat erhoben

Prikaz/prikazy	Abteilungen der Moskauer Verwaltung
Raskol	Schisma der russisch-orthodoxen Kirche, 1650er und 1660er Jahre
Smuta/Zeit der Wirren	1598–1613. Phase innen- und außenpolitischer Instabilität, beendet mit der Wahl des ersten Romanov-Zaren
Sobor	„Landesversammlung“ im Moskauer Reich im 16. und 17. Jahrhundert; keine formale Institution, sondern spontan einberufene Versammlung von Vertretern verschiedener Bevölkerungsgruppen
Sobornoe Uloženie	Gesetzeskodex von 1649 auf der Basis bestehender Regelungen
Spal'nik	Hochrangiger Höfling mit wichtiger zeremonieller Funktion; Kammerherr
Stol'nik	Hochrangiger Höfling mit wichtiger zeremonieller Funktion; Mundschenk
Strelitzen	Infanterie-Militärgarde des Zaren, auch Palastwache
Synod, Synode	allg.: Kirchenversammlung, Beratungsgremium. 1721 Gründung des Heiligsten Regierenden Synods als höchste kirchliche Institution und kollegial funktionierender Ersatz für das Patriarchat
Terem	Die von Frauen bewohnten Gemächer in Adelshäusern und im Zarenpalast
Ukaz	Dekret, Verfügung, Erlass des Zaren
Vojevoden	Ursprünglich Heerführer; im 17. Jahrhundert Leiter der regionalen Verwaltung, militärisch und zivil. Seit Peter I. rein zivile Verwalter
Votčina	Erbland des Adels

Einleitung

„Der Große“?

Peter Alekseevič Romanov, oder Peter I., um den es in diesem Buch vorrangig gehen wird, dürfte vielen besser bekannt sein als „Peter der Große“. Dennoch steht auf dem Umschlag dieses Buches nur der nüchterne Vorname mit einer römischen Eins, die anzeigt, dass noch zwei weitere Herrscher mit dem Namen Peter folgten. Das Nachdenken über einen Buchtitel ist nicht immer ganz einfach, doch die Entscheidung gegen den spektakulären „Peter den Großen“ fiel schnell. Sie hat viele Gründe, wissenschaftliche ebenso wie politische.

Noch vor wenigen Jahren konnte Aleksandr Lavrov, Professor an der Pariser Sorbonne, selbstbewusst postulieren, jeder Russlandhistoriker habe eine sehr genaue Vorstellung davon, wie eine Peter-Biografie auszusehen habe.¹ Das hat sich gründlich geändert. Mehr noch: Es kann heute nicht mehr allein um das *Wie*, sondern es muss auch um das *Ob* gehen. Wer in den Jahren 2022 und 2023 eine Biografie Peters schreibt, während Russland einen grausamen neo-imperialen und genozidalen Angriffskrieg gegen die Ukraine führt, muss sich viele grundsätzliche und kritische Fragen stellen: Ist solch ein Projekt über eine Schlüsselfigur russischer Geschichte und russischen imperialen Handelns heute überhaupt vertretbar? Welche Rolle spielt die Osteuropäische Geschichte als Fach für den politischen Diskurs und das Verhältnis der deutschen Öffentlichkeit zu Russland? Sollten wir nicht eigentlich umdenken und die Geschichtsschreibung zu dieser Region ganz neu ausrichten? Vor allem: Hätten wir das nicht längst tun müssen? Diese Fragen (und viele weitere) sind wichtig, und sie werden im Fach intensiv diskutiert.² Für sinnvolle Antworten scheint eine Auseinandersetzung mit der meist so selbstverständlichen Bezeichnung Peters als „der Große“ kein schlechter Anfang zu sein.

Im Jahre 1672 als vierzehntes Kind des Moskauer Herrschers Aleksej Michajlovič geboren, wurde Peter Alekseevič bereits 1682 zum Zaren gekrönt. In den folgenden Jahren gestaltete er den Hof der Hauptstadt gründlich um, führte verschiedene Kriege, gründete eine Stadt, ließ Häfen bauen und schuf eine russische Flotte, erließ zahllose Gesetze, heiratete zweimal, führte eine neue Zeitrechnung ein, bekämpfte viele Aufstände, legte die Grundlagen für eine Akademie der Wissenschaften, änderte das äußere Erscheinungsbild und teilweise auch das Weltbild der russischen Elite, bestimmte die imperiale Poli-

tik Russlands in mancherlei Hinsicht neu. Den ambitionierten Namenszusatz „der Große“ ließ er sich erst gegen Ende seiner Herrschaft verleihen, im Jahre 1721, als er seinen Triumph in einem großen europäischen Krieg feierte. Von nun an führte er den Titel „Imperator“ oder auch „Kaiser“, den Ehrentitel „Vater des Vaterlandes“ und eben „Peter der Große“.

Daraus ließe sich nun ohne weiteres ableiten, dass es sich bei der Bezeichnung „der Große“ um ein historisches Faktum und einen simplen Quellenbegriff handle, den die Geschichtswissenschaft mit Rücksicht auf die historische Genauigkeit übernehmen könne und müsse. Dieses Buch aber geht von einem anderen Argument aus: Der Namenszusatz „der Große“ war schon im Jahre 1721 unbestritten ein Instrument der Machtdemonstration, der propagandistischen Selbstdarstellung und der Mythosbildung. Ein Instrument, das eine sehr lange Wirksamkeit entfaltete. Herzstück eines hartnäckigen und in vieler Hinsicht hochproblematischen Russlandbildes. Denn ein kurzer Blick auf dreihundert Jahre Peter-Rezeption zeigt die Beharrlichkeit dieses Mythos, an dem bereits die Zeitgenossen bauten. Im 18. Jahrhundert wurde er intensiv weiterentwickelt, im 19. Jahrhundert war er umstritten, das 20. Jahrhundert überlebte er mit etwas Mühe, und heute feiert er im Russland Vladimir Putins neue Triumphe.

Der Mythos vom Ausnahmeherrscher

Die Literatur zu Peter spart nicht mit Superlativen. Charakterisierungen von „imposant“ und „einzigartig“ über „grandios“ und „überlebensgroß“ bis hin zu „gewaltig“, Beschreibungen als „Wunder“, „Titan“ und „Persönlichkeit von großer Kraft“³ – die außerordentliche Position des Zaren in der Geschichte Russlands und darüber hinaus scheint vor allem in populären Darstellungen, aber immer wieder auch in wissenschaftlichen Studien unbestritten und zugleich hervorhebenswert. Doch natürlich hat dieses Bild vom Ausnahmeherrscher selbst eine Geschichte. Denn Peter war nicht nur fraglos ein begabter Staatsmann und Feldherr; er war mindestens ebenso geschickt darin, die Geschichte seiner Erfolge zu erzählen. Peter präsentierte sich als Maurer und Bildhauer, als Kriegsherr, Steuermann auf hoher See, Herrscher nach römischem Vorbild und nicht zuletzt als christusgleiche, messianische Figur. Dafür nutzte er Porträts, Münzen, Feste und Feuerwerke, Geschichten und Anekdoten, Gesetze und Predigten, Architektur und verschiedenste Rituale. Die so vermittelten Erzählungen waren oftmals widersprüchlich, allen gemeinsam aber war die Inszenierung des Herrschers als Ausnahmefigur. Peter galt als charismatische Persönlichkeit, Träger einer fast übermenschlichen Last und als Schöpfer einer

neuen Ordnung. Im 18. Jahrhundert wurde dieses Bild weitergetragen, so beispielsweise durch die – notorisch unzuverlässigen – *Originalanekdoten* Jacob von Stachlins, seines Zeichens deutscher Gelehrter in russischen Diensten.⁴ Propagiert und genutzt wurde das Bild vom genialischen Peter auch durch dessen Nachfolger und vor allem Nachfolgerinnen. Von Katharina I. über Peter II., Anna und Elisabeth bis hin zu Katharina II. war keine Herrschaft gesichert genug, um auf die Erzählung einer starken Erblinie verzichten zu können. So ließ Katharina II. in Falconets imposantes Reiterstandbild am Ufer der Neva die Widmung eingravieren: *Petro Primo / Catharina Secunda* (Peter dem Ersten / Katharina die Zweite) und schuf so eine gedankliche Verbindung zum „großen“ Zaren.

Bereits kurze Zeit später aber erhielt das Bild Peters erste Risse. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden Literatur und Kunst romantisch und schufen den Boden für neue Ideen von einer russischen Nation. Diese passten nur schwerlich zum Ideal des großartigen und fortschrittlichen Herrschers. Peters Reformen, so die neue Perspektive, seien oberflächlich gewesen und vor allem zu einem allzu hohen Preis erkaufte. 1833 schrieb Aleksandr Puškin ein Poem (veröffentlichen konnte er es der Zensur wegen lange nicht) mit dem Titel *Der eiserne Reiter*: Eine leidenschaftliche Liebeserklärung an St. Petersburg und seinen Erbauer, ist das Gedicht zugleich Klage der Menschen, die in dieser der Natur gewaltsam abgerungenen Stadt leben müssen. Der Beamte Evgenij leidet unter einer schrecklichen Überschwemmung, irrt am Nevastrand umher und erblickt die Statue Peters:

Und sitzt da nicht, im Dunkel groß,
Hoch über Fels und Gatter droben,
Gebieterisch die Hand erhoben,
Der Götze auf dem Bronzeroß?
[...]
Entsetzlich dräut er durch die Nacht!
Auf dieser Stirne – welche Macht!
Welch großen Sinns verborgnes Walten!
Dies Pferd, welch feuriger Genoß!
Wohin denn sprengst du, stolzes Roß,
Und wo wird wohl dein Huf verhalten?
O mächtiger Schicksalsherrscher du!
Hast du nicht so, dem Abgrund nahe, Rußland mit eiserner Kandare
Emporgerissen einst im Nu?⁵

Die Skulptur des Ehernen Reiters, von Katharina II. als Ehrerbietung gemeint, erschien Puškins Evgenij vor allem furchteinflößend. Sie sollte ihn am Ende in den Wahnsinn treiben.

Gemeinsam ist beiden Interpretationen Peters – der optimistisch-aufklärerischen und der düster-romantischen – die Ehrfurcht vor dem Giganten, die Überzeugung, es handle sich hier ohne jeden Zweifel um einen Riesen der russischen Geschichte. Allen, Bewunderern wie Kritikern – und den vielen, die beides waren –, galt Peter als Dreh- und Angelpunkt der russischen Entwicklung.

So auch in der Auseinandersetzung zwischen „Westlern“ und „Slavophilen“. „Einst wollte uns ein großer Mann zivilisieren, und um uns einen Vorgesmack auf die Aufklärung zu geben, warf er uns den Mantel der Zivilisation zu; wir hoben den Mantel auf, aber die Zivilisation berührten wir nicht.“ Mit dieser Formulierung eröffnete der Philosoph Petr Jakovlevič Čaadaev in seinem *Ersten Philosophischen Brief* von 1829 eine auf lange Zeit wirksame intellektuelle Debatte.⁶ Čaadaevs Kritik an Russland wurde gierig aufgenommen und in der Gruppe der „Westler“ weiterentwickelt: Russland sei zurückgeblieben, dabei aber ohne echte kulturelle Tradition. Der „große“ Peter habe dem Land eine Chance zur Entwicklung gegeben, diese sei jedoch ungenutzt verstrichen. Nun habe das Volk mit den Auswirkungen zu kämpfen. Genau umgekehrt argumentierte die gegnerische Gruppe der „Slavophilen“: Es sei richtig gewesen, den Mantel der oberflächlichen westlichen Zivilisation auf dem Boden, im Staub liegen zu lassen. Russlands Zukunft liege in der Vergangenheit, seine Stärke in der Gemeinschaft der vorpetrinischen Rus.

Von Peters Selbstdarstellung über Čaadaev, die Slavophilen und letztlich bis heute zieht sich ein Grundgedanke: Es gab ein „vorher“ und ein „nachher“. Die petrinische Herrschaft gilt als Zäsur. Zwar erarbeitete die im 19. Jahrhundert entstehende wissenschaftliche russische Geschichtswissenschaft auch Nuancen, beschrieb die Moskauer Wurzeln der Petersburger Reformen und verwies auf die sozialen Kosten petrinischer Politik. Dennoch, und dies kann nicht erstaunen, waren Historiker wie Sergej M. Solovjov (1820–1879) und dessen Schüler Vasilij O. Ključevskij (1841–1911) dem am Nationalstaat orientierten Fortschrittsdenken ihrer Zeit verpflichtet und schrieben ihre Bücher in ebendiesem Tenor.⁷ Peter erscheint hier abermals als Ausnahmeherrscher, als Hausherr und Macher, entschlossen, pragmatisch und zugleich visionär, als „liebenswerter Mann, aber unbarmherziger Zar“. Seine Reformen nach innen, so die Erzählung, bildeten das Zentrum der russischen Geschichte, seine Außenpolitik schenkte dem Land ungekannten Ruhm. Für Solovjov, der geprägt war vom hegelianischen Idealismus und der Vorstellung von einer notwendig zum

Staat hinführenden Geschichte, bildete Peters Politik einen wichtigen, womöglich unvermeidlichen Schritt in Russlands Zukunft. Ključevskij hingegen, der Sympathien für die slavophile Bewegung hegte, betrachtete Peter kritischer. Wohl auch beeindruckt von den grundstürzenden Ereignissen des Jahres 1905, scheute er nicht vor dem Begriff der „Revolution“ zurück. Ključevskij war es auch, der in seinem Monumentalwerk zur russischen Geschichte festhielt,

die ganze Bedeutung der russischen Geschichte [werde] zu einer Frage nach der Bedeutung von Peters Wirken, nach dem Verhältnis des durch ihn verwandelten Russlands zum alten. Peters Gestalt wurde zum zentralen Punkt unserer Geschichte und vereinigt in sich das Erbe der Vergangenheit und die Aufgaben der Zukunft.⁸

Die in diesem über hundert Jahre alten Zitat anklingende Kritik an der mythisierenden Konzentration einer ganzen Geschichte auf nur eine Person ist noch heute von Relevanz.

Peter „der Große“ war somit nicht nur ein Name, sondern auch ein Programm. Ein Programm, das bis heute seine Wirkung zeigt. In der Sowjetunion traf dieser Kult um den Monarchen zwar auf Hürden, da er in mancher Hinsicht den Grundsätzen marxistischer Geschichtswissenschaft widersprach. Doch als Stalin seine Begeisterung für „große“ Zaren entdeckte, erhielt auch der Mythos um Peter eine neue Dimension. Der Held, die Stärke, die Größe wurden erneut zu einem historischen Ideal zusammengesetzt.⁹ Erst deutlich später und im Rahmen einer auch geschichtskulturellen Perestrojka wies ein sowjetischer Historiker wieder auf die sozialen Kosten der Politik Peters hin: Evgenij Anisimov sprach mit Blick auf Peter (und natürlich Stalin) von Personenkult und den Wurzeln totalitärer Herrschaft.¹⁰

Im Russland der 1990er Jahre dann wurde nicht nur Leningrad wieder in St. Petersburg umbenannt. Darüber hinaus war eine sehr breite Renaissance des Herrschers zu beobachten, mit Denkmälern, Ausstellungen und neuen Publikationen. Peter wurde folklorisiert, sei es mit der zärtlichen Bezeichnung „Piter“ für „seine“ Stadt, sei es mit der touristischen Nutzung eines kleinen Holzhauses in Kolomenskoe, sei es mit Zigaretten, Bier und natürlich Wodka, die mit seinem Namen beworben wurden.

Es blieb nicht bei Tourismus und Konsumartikeln. Geschichte ist auch politisch. Die Vergangenheitspolitik Boris Jelzins berief sich mit ihrem leicht romantischen Einschlag noch unentschieden und zuweilen fast spielerisch auf die Zarenzeit und betonte in Bezug auf Peter vor allem die Reformbereitschaft und den interessiert-lernenden Blick nach Westen. Vladimir Putin hingegen nutzt

die Vergangenheit entschieden politisch, präsentiert sie autoritärer, versteht die offiziellen Interpretationen gern mit Gesetzeskraft und betont vermeintliche Traditionen imperialer Macht. Zugleich ist ein gehöriges Maß an geschichtskulturellem Populismus zu erkennen. Verschiedene, nicht immer konsistente Narrative stehen nebeneinander, populäre Erzählungen bieten Anknüpfungspunkte, unterschiedlichste Symbole und Bilder werden munter durcheinandergewürfelt. Stets aber geht es um Macht und Ruhm Russlands, um den Kampf gegen angebliche Drohungen von außen und die daraus folgende reklamierte Notwendigkeit eines starken Führers. So ergibt sich eine bemerkenswert homogene Erzählung, die vom Sieg gegen die „polnischen Invasoren“ 1612 bis zum sowjetischen Triumph im „Großen Vaterländischen Krieg“ reicht.¹¹ Das Verhältnis zu Peter nimmt Putin dabei sehr persönlich. In einem Interview mit der *Financial Times* vom Juni 2019, in dem er unter anderem das Ende der „liberalen Idee“ verkündete, antwortete er auf die Frage nach dem Politiker, den er am meisten bewundere: „Peter den Ersten“. Ein kleines Lachen deutete einen leicht ironischen Zug an, doch dann verdeutlichte Putin seine Aussage: Peter werde so lange leben, „wie seine Sache und unsere Sache lebt“. Was genau er mit dieser „Sache“ meinte, erklärte Putin damals noch nicht, aber die Vorstellung vom petrinischen Erbe als Basis der Existenzberechtigung und als Aufgabe Russlands war wohl hinreichend deutlich geworden.¹² Drei Jahre später, im Juni 2022, wurde Putin deutlicher. Er rechtfertigte seinen völkerrechtswidrigen Angriff auf die Ukraine in einer Rede vor jungem Publikum mit dem historischen Rückgriff auf Peter:

Peter der Erste führte den Nordischen Krieg 21 Jahre lang. Es mag scheinen, als hätte er mit Schweden gekämpft, um etwas zu rauben. Nichts hat er geraubt, er hat etwas zurückgeholt! So ist es. [...] Als er die neue Hauptstadt gründete, erkannte keines der europäischen Länder dieses Gebiet als zu Russland gehörig an, alle erkannten es als schwedisch an. Und dort lebten jahrhundertlang Slawen friedlich zusammen mit finno-ugrischen Völkern, und dieses Gebiet stand wohlgehemmt unter der Kontrolle des russischen Staates. Das Gleiche in westlicher Richtung, es geht um Narva, seine ersten Feldzüge. Was war der Sinn, dort hinzugehen? Er kehrte zurück und stärkte das Reich – das war es, was er tat.¹³

In der deutschen populären Geschichtskultur – in der übrigens die Bezeichnung „Peter der Große“ deutlich häufiger vorkommt als in Russland, wo eher von „Peter dem Ersten“ die Rede ist – gehört der Monarch zu den bekanntesten Figuren der russischen Geschichte. Mehr noch: Peter scheint für viele Russland geradezu zu verkörpern und bildet nach wie vor ein Kernelement des-

sen, was der Historiker Karl Schlögel gern und zu Recht kritisch als „Russenskitsch“ bezeichnet. Grausam und machtvoll, scheinbar fremdartig und faszinierend und zugleich voller hausgemachter Klischees. Gern werden vermeintliche Gegensätze aufgerufen: fortschrittlich, aber grausam; aufgeklärt, aber autokratisch. Dahinter steht nicht nur die Vorstellung von einer linear, stets zum Besseren fortschreitenden Geschichte, sondern auch eine essenzialisierende Kontrastierung von „Europa“ und „Russland“. Und eine in ihrer Tendenz apologetische Begeisterung für ein mythisiertes Russland.

Peter ist ein Topos, dessen Erwähnung bekannte Assoziationen hervorruft, die in zahllosen Dokumentationen, Kurzbiografien und oft auch nur Andeutungen immer wieder abgespult werden: Er habe ein Fenster nach Westen geöffnet, Russland aus Mittelalter und Isolation befreit, Bärte abgeschnitten, die Kirche entmachtet, seinen Sohn ermordet. In jedem Fall war er „groß“, und diese mutmaßlich historische Größe begründet nicht selten eine irrationale Bewunderung seiner Person und damit ganz Russlands. Eine Bewunderung, die sich das gegenwärtige Russland bei der Rechtfertigung der Aggression gegen seine Nachbarn zunutze machen kann. Die politische Situation seit spätestens 2014 legt es also nahe, vorsichtig zu sein mit vermeintlich unschuldigen Quellenbegriffen wie „Peter der Große“. Ebenso wichtig aber ist in diesem Zusammenhang der Stand der historischen Forschung.

Wissenschaftliche Perspektiven

Während Peter im populären Geschichtsbild nach wie vor weitgehend unhinterfragt als Ausnahmeherrscher und Schlüsselfigur der russischen Vergangenheit gilt,¹⁴ zeichnet die Geschichtswissenschaft ein ungleich differenzierteres Bild. Viele Legenden und Anekdoten um den Herrscher wurden bereits im 19. Jahrhundert widerlegt, was ihrer Popularität allerdings nicht immer Abbruch tat.¹⁵ Mit Perestrojka und dem Ende der Sowjetunion schlug vor allem die russische Geschichtsschreibung neue Wege ein und erprobte in Essays und Gesamtdarstellungen neue Perspektiven auf den „großen“ Zaren.¹⁶ Insbesondere in den letzten beiden Jahrzehnten dann sind zahlreiche Einzelstudien erschienen, die innovative Fragen stellten und neue Antworten fanden und so den vermeintlich längst „ausgeforschten“ Monarchen und seine Zeit aus veränderten Blickrichtungen betrachteten.

Eine besondere Rolle spielt dabei die Frage nach der Zäsur. Längst sind sich die meisten Fachleute darin einig, dass die häufig zu findende Vorstellung von einer statischen, womöglich düsteren vorpetrinschen Zeit und einem

völligen Neubeginn unter seiner Herrschaft schlicht falsch ist. Das Moskauer Reich (gemeint sind das 16. und das 17. Jahrhundert) veränderte sich stetig, war unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt, erlebte Konflikte, Krisen und Konjunkturen. Insbesondere das 17. Jahrhundert gilt inzwischen als Zeit der Transformation, als Phase der Staatsbildung und des kulturellen Wandels. Und auch im 16. Jahrhundert gab es bereits so gründliche Veränderungen, dass der Historiker Paul Bushkovitch für die Zeit zwischen 1530 und 1560 von „einer Neuschöpfung“ spricht.¹⁷

Umstritten bleibt die Frage, in welchem Verhältnis zu dieser Epoche die Herrschaft Peters steht. Wurden Entwicklungen des 16. und 17. Jahrhunderts seit den 1690er Jahren einfach weitergeführt? Beschleunigt? Um neue Ideen und Konzepte erweitert? Sollte man die Veränderungen in umfassendere europäische oder globale Dynamiken einordnen? Haben wir es letztlich hauptsächlich mit Kontinuitäten zu tun, wurde Peter bislang dramatisch überschätzt? Oder bleibt der Begriff der Revolution doch angebracht?¹⁸ Muss der Regierungsantritt Peters nach wie vor als Neubeginn betrachtet werden oder ist seine Herrschaftszeit nicht vielmehr das Ende eines um 1600 begonnenen Wandels? Brauchen wir womöglich eine ganz neue Periodisierung? Die Diskussion ist komplex, immer noch offen und erweist sich doch, wie jede gut geführte wissenschaftliche Debatte, bereits jetzt als sehr fruchtbar.¹⁹ Unsere Herangehensweisen werden reflektiert, unsere Vorurteile überprüft, unsere Begriffe geschärft.

Ganz ohne Frage gibt es zahlreiche Gründe dafür, die Veränderungen um 1700 zu betonen. Man schaue nur auf die Intensivierung ausländischer Einflüsse auf das frühneuzeitliche Russland, die auf konkrete Interessen und oft auf eine gezielte Einladungs- und Anwerbungspolitik zurückzuführen ist. Oder auf die vielen anderen Veränderungen, die nicht mit Peter begannen, aber unter seiner Herrschaft neu ausgestaltet wurden und oftmals eine eigene Dynamik erhielten: die Militärreform, die Bürokratisierung, die Förderung eines neuen Staatsverständnisses, neue Formen der Gesetzgebung, ein anderes Verhältnis von Staat und Kirche und vieles mehr. Sprache, Bildhaftigkeit, symbolische Kommunikation gehorchten veränderten Regeln. Nicht zuletzt entstanden neue Vorstellungen von den Aufgaben, die ein Herrscher zu erfüllen hatte, und von den Zielen, die er sich setzte.

Dennoch antworten nicht wenige Historiker und Historikerinnen auf die Frage danach, wie relevant diese Entwicklungen letztlich und langfristig waren: Kaum. Unsere Konzentration auf die petrinische Zeit, das ständige Fragen nach dem Neuen, so die Argumentation, habe den Blick auf die langfristig wirksamen Strukturen verstellt. Diese Strukturen aber verwiesen auf die Exis-

tenz einer langen und recht stabilen Transformationsphase zwischen etwa 1450 und 1800. So zeige Russland in dieser Zeit beispielsweise eine bemerkenswerte Beständigkeit im Bevölkerungswachstum, in der territorialen Expansion, in den am Hof verankerten Machtstrukturen, den interimperialen Beziehungen und vielen weiteren Bereichen. Die sich daraus ergebende These lautet: Russland hat mit Peter keinen Bruch erlebt. Seine Entwicklung war nicht plötzlich, sondern dauerhaft und kann besser verstanden werden als Teil globaler frühneuzeitlicher Dynamiken. Tatsächlich geht die Argumentation, Peters Zeit bilde keine starke Zäsur, auffällig häufig einher mit einem Blick auf die Verbindungen des Moskauer Staates zu seinen Nachbarn – im Westen, Osten und Süden.²⁰

Die Zäsurdebatte hat noch eine weitere Dimension: Sie ist lange mit einem stark eurozentrischen Einschlag geführt worden. Denn ein zentrales Argument für die einschneidende, ja revolutionäre Bedeutung Peters ist aus der Vorstellung entstanden, seine Reformen hätten „ein Fenster geöffnet“, Moskau aus seiner Isolation „befreit“ und den Weg in „die Moderne“ bereitet. Es war der italienische Conte Francesco Algarotti, der bei einem Besuch im Jahre 1739 die Stadt St. Petersburg als „großes Fenster“ beschrieb, „im Norden sozusagen neu eröffnet, durch das Russland auf Europa blickt“.²¹ Dieser Autor ist heute weitgehend vergessen, seine Metapher aber setzte sich durch und wurde zum Symbol nicht nur für die Stadt an der Neva, sondern auch für ihren Begründer und letztlich eine ganze Epoche. Das Sinnbild des geöffneten Fensters, das im Jahrhundert der Aufklärung Vorstellungen von einem nun endlich freien Blick in die Welt, von Licht und frischer Luft weckte, bestimmt bis heute unser Bild von Peter als aktivem, mutigem, weltoffenem Herrscher. Zugleich ist es falsch. Und eurozentrisch. Denn die These von der vorpetrinischen Isolation lässt nicht nur die intensiven (und reichlich dokumentierten) Kontakte zwischen Moskau und europäischen Mächten im 16. und 17. Jahrhundert außen vor. Sie ignoriert vor allem die langen Traditionen wichtiger Verflechtungen im eurasischen Raum, mit Persien, China, dem Osmanischen Reich oder Byzanz sowie den Nachfolgern des Mongolischen Reiches, ganz abgesehen von der sozialen, religiösen und kulturellen Vielfalt, die sich durch die imperiale Expansion seit dem 16. Jahrhundert entwickelte. Auch wenn es der häufig wiederholten Formel vom abgeschiedenen Moskauer Reich widerspricht: Die Vielfalt der Einflüsse und Verflechtungen war groß, und von Isolation kann keine Rede sein.

Das hartnäckige Bild vom geöffneten Fenster entspringt denn auch einer ebenso hartnäckigen Vorstellung von einer allein im Westen beheimateten Moderne. Die westliche Geschichtserzählung ging seit dem 18. Jahrhundert von

einer linearen Entwicklung aus, die unausweichlich in eine Richtung wies: nach vorn, in die Zukunft, in die Moderne. In dieses Fortschrittsnarrativ, das unser Denken trotz aller postmodernen und postkolonialen Kritik noch immer prägt, ist Russland nicht einfach einzuordnen. „Der Westen“ im Übrigen auch nicht, denn den homogenen, aufgeklärten, fortschrittlichen Westen, mit dem das Moskauer Reich und auch das petrinische Russland so gern verglichen werden (wobei sie immer schlecht abschneiden), hat es so nie gegeben.

Wenn die Geschichtswissenschaft diese eurozentrische Perspektive problematisiert, dann zielt solche Kritik in keiner Weise auf eine Rehabilitierung Russlands. Es geht nicht um eine Bewertung der sozialen und politischen Bedingungen in Russland vor, während oder nach Peter. Es geht einzig um eine differenzierte, und das bedeutet: präzisere, Darstellung und Einordnung dessen, was in den historischen Quellen zu finden ist. Und um einen Blick auf Zusammenhänge, Verflechtungen und Pfadabhängigkeiten, aber auch auf die Offenheit der historischen Situation. Das Bild von einem „schicksalhaft zwangsläufigen“²² Weg des frühneuzeitlichen Moskaus hin zu einer selbstverständlich westlich bestimmten Moderne verhüllt mehr, als es erklärt. Dies gilt nicht nur für Russland. Seit geraumer Zeit bereits argumentieren Globalhistoriker gegen den klassischen Blick auf *die* Aufklärung, auf eine klar im Westen beheimatete Entwicklung mit festen Konturen.²³ Stattdessen werden unterschiedliche Formen und Pfade der Aufklärung als intellektuelles Phänomen beschrieben: eine radikale und revolutionäre Aufklärung, eine religiöse Aufklärung, eine japanische Aufklärung und eine islamische Aufklärung, eine atlantische Aufklärung. Und neben vielen weiteren entstand eben auch eine russische Aufklärung, die wiederum in verschiedene Strömungen unterschieden werden kann, beispielsweise in eine orthodox-spirituell und eine rationalistisch orientierte Aufklärung.²⁴ Diese Perspektive eröffnet den Blick auf Transfers, auf eine große Vielfalt und auf die Herausforderungen, die sich aus der dominanten europäischen Aufklärung ergaben, anstatt eine europäische Norm der Aufklärung zu postulieren und den Rest der Welt daran zu messen (und meist scheitern zu lassen).

Und noch eine weitere Scheuklappe muss benannt werden: die Vorstellung von einem fundamentalen Entweder-oder als Rahmen der petrinischen Zeit, die so gern erzählte Geschichte von einem im Kreml bis aufs Blut geführten Kampf zwischen Tradition und Reform. Auch dieser Dualismus versperrt den Blick auf Wesentliches. Denn neue Ideen wurden in Moskau diskutiert, abgelehnt, in Teilen akzeptiert, adaptiert, mit dem Bekannten vermischt, leidenschaftlich bekämpft. All das aber war nicht die Folge eines binären Weltbildes, sondern begründet in taktischen Überlegungen, Machtpolitik, Glaubensfragen, Loyalitäten, Karriereplänen, Neugier, Angst, Abhängigkeiten, Desinteresse.